



Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de

JEFF DUNHAM
VORZEITIGE
DETONATION

**Achmed, Walter
und meine anderen Ichs**

Aus dem Englischen von
Heike Schlatterer

Deutscher Taschenbuch Verlag

Auch als ebook lieferbar



Deutsche Erstausgabe 2014

Copyright © 2010 by Jeff Dunham

All rights reserved

Illustrations by R. York Funston

Bildnachweis: Fotos 1–5, 7–10, 12–15, 17–28: Autor; Foto 11:

courtesy ACTS Finals; Foto 16: Cleveland Improv; Foto 29: Gary Miller

First published in 2010 by Penguin Group (USA) Inc.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»All By My Selves. Walter, Peanut, Achmed, and Me«

© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe:

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Richard McLaren

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gesetzt aus Adobe Garamond Pro 11,25/13,1'

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN-13 978-3-423-26010-7

Für meine Eltern. Warum? Lest einfach weiter.

INHALT:

Einleitung	
Verrückt? Möglicherweise ...	9
Kapitel 1	
Das Geschenk, das immer weiterredete	13
Kapitel 2	
Wie man als Minderjähriger einen Job bekommt	44
Kapitel 3	
Drei Radioleute und ein Stiiel!	74
Kapitel 4	
Die Geburt eines alten Griesgrams	129
Kapitel 5	
Lieber fünf Jahre zu spät als einen Tag zu früh	156
Kapitel 6	
Die Instantfamilie plus das Nirwana für Star-Trek-Fans	184
Kapitel 7	
Weiter nach oben? Nicht direkt	206
Kapitel 8	
Ein kleiner Terrorist im verdammt besten Kapitel	241
Kapitel 9	
Bis zu den Sternen und zurück	288
Kapitel 10	
Ist das ein Eishockey-Stadion?	321
Schlusswort	359
Dank	361

Zu den Coolen gehörte ich nie. Andererseits war ich auch nicht besonders schräg. Ich interessierte mich einfach für Sachen, die andere nicht so spannend fanden. Das war keine bewusste Entscheidung – ich wich eben ab und zu gern vom vorgegebenen Weg ab. Wenn Sie wissen, was ich meine, verstehen Sie auch, warum ich finde, dass ich eine super Kindheit hatte.

Heute verdiene ich mein Geld mit Auftritten vor Tausenden Zuschauern, normalerweise an vier oder fünf Abenden die Woche. Dabei führe ich Gespräche mit eigentlich leblosen Puppen, die zum Leben erwachen, wenn ich meine Hand hineinstecke. Da wären ein griesgrämiger alter Mann, von Hand aus bestem Hartholz und ein bisschen Fiberglas gefertigt. Ein weicher, flauschiger, lilafarbener Tunichtgut, der sich aufführt, als hätte er zu lange bei Starbucks herumgelungert. Eine zögerliche, schnauzbärtige mexikanische Jalapeño-Schote am Stiel; ein terroristischer Selbstmordattentäter in Skelettgestalt; ein Bier saufender schielender Prolet aus den Südstaaten mit einer Vorliebe für Autorennen, ein afroamerikanischer Zuhälter, der sich als mein Manager versucht, und schließlich noch ein 75 Zentimeter großer Superheld mit gigantischer Nase, der behauptet, er habe eine Pistolenkugel in der Luft gefangen ... einmal. Ihre Namen sind einfach und klingen täuschend unschuldig: Walter, Peanut, José, Achmed, Bubba J., Sweet Daddy Dee und Melvin. Wenn sie sprechen, haben sie die Lacher auf ihrer Seite, manchmal sorgen sie jedoch auch für Streit oder lösen regelrechte Debatten aus.

Diese »Koffer-Gang« und ich reisen regelmäßig mit dem Bus oder Flugzeug kreuz und quer durch Nordamerika und absolvieren über hundert Auftritte im Jahr. Wir standen auch schon in Europa, Südafrika, Neuseeland und Australien auf der Büh-

ne, in London, Dublin, Amsterdam, Stockholm, Kopenhagen, Helsinki, Oslo, Sydney und Melbourne, wobei uns im Schnitt jedes Mal 7000 Zuschauer sahen. Wenn ich morgens aufwache, muss ich manchmal erst überlegen, wo ich bin. Bei einem umfangreichen Tourplan kann man schon mal die Orientierung verlieren, manchmal kann das sogar richtig gefährlich werden. Immerhin kann ich mit Fug und Recht behaupten, dass ich der einzige Amerikaner bin, der *von* einem ausländischen Terroristen *vor* dem US-Militär gerettet wurde.

Viele würden mein Leben verrückt nennen. Ich würde es als erfrischend unkonventionell bezeichnen. Aber egal, wie man es nennt, ich habe es einem Koffer voller Puppen zu verdanken. Ich verfolge meine Karriere als Bauchredner seit meinem ersten Auftritt im zarten Alter von acht Jahren. An jenem besonderen Schultag 1971 wusste ich schon vor dem Mittagessen, was ich mit meinem restlichen Leben anfangen wollte.

Die Aussichten in dem von mir gewählten Beruf waren natürlich schon immer mies. In den USA gibt es wahrscheinlich 3000 Stand-up-Comedians, und weniger als die Hälfte kann allein von den Auftritten leben. Und die Zahl der *Bauchredner*, die sich mit ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt verdienen, passt locker in einen Kleinwagen. Ich stehe seit vierzig Jahren auf der Bühne, doch ich musste erkennen, dass es sehr lange dauert, die Ziele zu erreichen, die ich mir vor langer Zeit gesetzt hatte. Dennoch habe ich meinen Traum nie aufgegeben ... nicht ein Mal. Tja, und so kommt man in Situationen, in denen man auf eine Puppe namens Achmed, den toten Terroristen, angewiesen ist, denn Achmed hat mir tatsächlich den Arsch gerettet, als ein Haufen US-Marines ihre M4-Karabiner auf mich richteten. Hm, bei näherem Überlegen muss ich zugeben: Ja, das ist vielleicht doch ein bisschen verrückt.



Peanut: Kommen wir im Buch eigentlich auch mal zu Wort?



Walter: Damit wir allen auf die Nerven gehen, oder was?



Peanut: Hey!



Achmed: Ich werde alle Leser umbringen, denen das Buch nicht gefällt!



Jeff: Nein, das wirst du nicht ...



Bubba J.: Darf ich auch was sagen?



Jeff: Ja, klar doch.



Bubba J.: Ich esse gern Pie.



Jeff: ... vielen Dank, Bubba J.



Walter: Idiot.

Stand-up-Comedians sind nicht normal. Die meisten hatten eine schlimme Kindheit oder wuchsen unter nicht gerade perfekten Umständen auf. Aber es heißt ja, Unglück bilde den Charakter. Eine unglückliche Kindheit sorgt allerdings auch für Probleme und kann dazu führen, dass man in der Therapie landet. Unter den besten Comedians finden sich oft völlig durchgeknallte Typen. Selbst wenn die wenigsten mit einer Pistole im Mund enden, funktionieren sie doch nicht wie »normale« Menschen. Davon hat wahrscheinlich schon jeder einmal gehört. Die Prüfungen des Lebens dienen dem verkorksten Gemüt eines Komikers als Inspiration, denn er sieht die Welt ein bisschen anders und zieht oft Schlüsse, auf die ein Durchschnittstyp nie kommen würde. Wenn ich einen großartigen Comedian höre, denke ich manchmal: »Mann, ist der lustig. Was wohl mit ihm passiert ist, dass er so verdreht ist?«

Ich beneide niemanden, der schon seit Kindheitstagen zu kämpfen hat, doch für viele Comedians sind diese Jahre eine echte Fundgrube für ihre spätere Karriere. Glücklicher- oder unglücklicherweise war das bei mir nicht so. Ich muss mich wirklich anstrengen, komisch zu sein, weil ich eine ziemlich positive, ereignislose und fast langweilige Kindheit und Jugend hatte. Sicher, zu den Vorfahren der Dunhams gehören auch Lady Godiva und Wilhelm der Eroberer, aber ich bin adoptiert. Und dann zählen solche interessanten Vorfahren eher nicht, oder?

Meine Eltern Howard und Joyce Dunham adoptierten mich wenige Monate nach meiner Geburt im April 1962. Ich hatte eine glückliche Kindheit und Jugend ohne größere Dramen und wuchs in einem Viertel der oberen Mittelschicht in Dallas auf. Das einzig Ungewöhnliche an mir im Vergleich zu meinen

Freunden war höchstens, dass ich ein Einzelkind war ... aber ich glaube nicht, dass meine Eltern mir deshalb eine Bauchrednerpuppe schenkten – zumindest haben sie es nie zugegeben ...



Walter: Wenn deine Eltern damals gewusst hätten, was auf sie zukommt ...



Jeff: Was soll denn das heißen?



Walter: Ich überlege nur, ob sie noch reklamieren und dich zurückgeben können. Vielleicht bekommen sie ja ihr Geld zurück.

Mein Vater war selbstständig und hatte eine Firma für Immobilienbewertungen in Dallas, bis er vor ein paar Jahren in den Ruhestand ging. Meine Mutter ist Hausfrau. Beide sind solide Leute und eifrige Kirchgänger, und meine Mutter regt sich immer noch auf, wenn eine meiner Figuren unflätige Ausdrücke benutzt. Dabei sage ich ihr immer wieder: »Mom, das bin nicht ICH!«

Als ich meinen Eltern erzählte, dass ich ein Buch über mich schreiben würde, wandte sich meine Mutter zu meinem Vater und sagte, als ob ich gar nicht da wäre: »Ich frage mich, was er über uns schreiben wird.« Und mein Vater antwortete: »Ich mache mir eher Sorgen, dass er uns *nicht einmal erwähnen* wird.«



Peanut: Dein Vater hat das Zeug zum Komiker!



Achmed: Hat er dich als Kind geschlagen?



Jeff: NEIN!



Walter: Wirklich schade.

Meine Mutter und mein Vater haben mich immer unterstützt. Obwohl beide mittlerweile über achtzig sind, steigen sie gerne ein- oder zweimal im Jahr zu mir in den Tourbus, damit sie mich bei meinen Auftritten sehen können. Mit Über-Achtzigjährigen im Tourbus ... Das hat natürlich schon etwas von einer Reality Show.

Aber selbst wenn meine Eltern ganz entspannt im Tourbus mitreisen, käme niemand auf die Idee, sie als »hip« zu bezeichnen. Trotzdem, wenn sie nicht gewesen wären, wäre ich vielleicht nie Komiker geworden. Wie bereits erwähnt, wurde die Saat früh gesät, nämlich schon in der Grundschule.

Mit acht war ich ein ziemlich normales Kind. Ich war gut in der Schule und hatte in der Nachbarschaft ein paar Freunde. Ich war ständig mit dem Fahrrad unterwegs und stürzte mich in alle möglichen Abenteuer; erkundete allein die Gegend, so weit mich die Pedale bis zum Einbruch der Dunkelheit trugen.

Ich war kein großer Sportler, aber meine Eltern bestanden darauf, dass ich bei jeder Baseball-, Fußball- und Basketballmannschaft mitspielte, die es in der Gegend gab. Die einzige Sportart, die mir richtig gefiel, war Football, aber da durfte ich natürlich nicht mitmachen, weil meine Mutter befürchtete, ihr einziges Kind könne dabei ums Leben kommen. In jeder Mannschaft traf ich immer wieder auf die gleichen Jungs aus meiner Grundschule und war jedes Mal der Drittschlechteste. Wenn wir die Mannschaften selbst zusammenstellen durften, war ich immer unter den drei Letzten, die genommen wurden.

Etwa zu der Zeit sah ich Mädchen allmählich in einem anderen Licht, und die Pfadfinder verloren ihre ohnehin gerin-

ge Anziehungskraft für mich. Ich suchte zwar nicht unbedingt nach etwas Neuem, aber ich hatte definitiv auch noch nichts für mich gefunden, was ich besonders gut konnte.

Kurz vor Weihnachten 1970 schlenderten meine Mutter und ich durch einen Spielwarenladen namens Toy Fair im Einkaufszentrum von Northwood Hills. Zum Geburtstag hatte ich mir ein lilafarbenes Fahrrad mit Bananensattel gewünscht und bekommen. Während wir uns also die Spielsachen anschauten, bettelte ich meine Mutter an, sobald ich etwas entdeckte, das mir gefiel: »Bis Weihnachten dauert es doch noch sooo lange! BITTEEEEE!« Heute ist mir natürlich klar, dass sie sich im Laden Ideen für Weihnachten holen wollte und nicht die Absicht hatte, mir gleich etwas zu kaufen.

Plötzlich sah ich direkt über meinem Kopf eine kleine Bauchrednerpuppe aus Plastik mit orangeroten Haaren und vorstehenden Zähnen. Sie hieß Mortimer Snerd. Ich hatte schon Bauchredner im Fernsehen gesehen, aber noch nie eine richtige Bauchrednerpuppe in der Hand gehabt. Sie war einfach gemacht, etwa 75 Zentimeter groß, mit einem Körper aus Stoff und einem Hut aus Kunststroh, einem kleinen karierten Anzug und einer Fliege. Hinten aus dem Hals ragte eine Schnur, an der man ziehen konnte, damit sich der Mund öffnete und schloss.

Ich holte Mortimer aus dem Regal und zeigte ihn meiner Mutter. Sie wirkte völlig unbeeindruckt. Also legte ich ihn wieder zurück und sah mich nach anderen Schätzen um. Als wir daheim waren, hatte ich ihn bereits vergessen.



Peanut: Der arme Mortimer.



Jeff: Warum?



Peanut: Stell dir vor, wie deprimierend das für ihn gewesen sein muss, dass nicht einmal ein Trottel wie du ihn haben wollte.

Wie die meisten Kinder wachte ich an Weihnachten schon früh auf, lange vor meinen Eltern, und schlich mich leise ins Wohnzimmer, wo sich unterm Weihnachtsbaum die Geschenke türmten. Ich wollte ein bisschen spionieren. Na ja, ich würde nicht richtig *gucken*, sondern die Geschenke *ertasten* – um fünf Uhr morgens war es noch zu dunkel, um etwas zu erkennen, und ich traute mich nicht, das Licht anzumachen, weil ich fürchtete, erwischt zu werden.

An diesem speziellen Weihnachtsmorgen ließ sich ein Geschenk nicht so leicht erraten. Es saß auf der Couch, und ich ertastete einen Stoffkörper und eine Art Gesicht. Ich war ratlos. Als ich ein paar Stunden später »zum ersten Mal« ins Wohnzimmer durfte, die Lichter an waren und die Acht-Millimeter-Kamera lief, wurde das Geheimnis gelüftet – es war Mortimer!

Das Leben besteht aus einer Reihe von »Was-wäre-wenn-Fragen«. Was wäre, wenn ich im Spielzeuggeschäft die Bauchrednerpuppe übersehen hätte? Was wäre gewesen, wenn meine Mutter meinen Wunsch für eine hirnrissige Idee gehalten hätte und der Meinung gewesen wäre, dass Jungs nicht mit Puppen spielen? Was würde ich dann heute machen?

Tja, mittlerweile sind 40 Jahre vergangen, und ich spiele immer noch mit Puppen.



Walter: Und wenn du weiter übst, wird vielleicht eines Tages noch etwas daraus ... Aber ich habe so meine Zweifel.

Für einen achtjährigen Jungen ist es gar nicht so schwer, reden zu lernen, ohne die Lippen zu bewegen, die Stimme zu verstellen und dabei gleichzeitig eine Puppe zu bewegen. Das ist ein

Prozess, den man sich Schritt für Schritt aneignet, und ich übte wirklich mit Feuereifer.

Schon bald nach Weihnachten nahm mich mein Vater mit zum Büchermobil der Bibliothek von Dallas, wo wir uns mehrere Bücher über Bauchreden ausliehen. Ich muss gestehen, dass ich eines heute noch habe, die Überziehungsgebühren liegen mittlerweile sicher in fünfstelliger Höhe. Also, das tun sie tatsächlich. Aber dazu später mehr.



Achmed: Weißt du, was passiert, wenn man in meinem Land ein Buch zu spät zurückgibt?



Jeff: Nein.



Achmed: Ich auch nicht. Wir haben keine Bibliotheken.



Bubba J.: Ich habe eine Frage.



Jeff: Ja, Bubba J.?



Bubba J.: Wie schnell kann so ein Bücherbus eigentlich fahren?

Anschließend gingen meine Mutter und ich noch einmal zu Toy Fair und kauften eine Schallplatte mit dem Titel *Jimmy Nelson's Instant Ventriloquism*. Falls Sie Jimmy Nelson nicht kennen; Ihren Eltern sagt der Name vielleicht etwas. Jimmy ist inzwischen weit über achtzig und ein guter Freund von mir. In

den 1950er Jahren trat er regelmäßig in Milton Berles unglaublich populärer Fernsehshow ›Texaco Star Theater‹ auf. Er und seine hölzernen Partner Danny O'Day und Farfel absolvierten während der Sendung auch Live-Werbeauftritte für Texaco und Nesquik. Danny war ein großmäuliger Junge und Farfel war ein sprechender Hund mit langen Ohren. Danny sang dann: »NESTLÉ, Nestlé macht die allerbeste ...« und Farfel beendete den Song mit: »Schohoko-lade!« und schloss die Schnauze mit einem lauten *Klack*. Auf dem Höhepunkt seiner Popularität brachte Jimmy zusammen mit der Juro Novelty Company, einem Hersteller von Bauchrednerpuppen, zwei Schallplattenkurse übers Bauchreden heraus. Und natürlich gab es auch Spielzeugversionen von Danny und Farfel.

Die Vorstellung, eine Puppe zum Sprechen zu bringen, faszinierte mich. Stundenlang saß ich in unserem »Kunstzimmer« und hörte mir wieder und wieder Jimmys Lehrschallplatten an und übte die Grundlagen, die jeder Anfänger beim Bauchreden beherrschen muss. Ich kann nicht genau sagen, warum mir das Bauchreden so gut gefiel, aber es war etwas Besonderes. Wahrscheinlich sah ich darin eine Möglichkeit, aus meinem Schneckenhaus herauszukommen. Mädchen beachteten mich nicht, und zwischen den anderen Jungs ging ich einfach unter. So etwas wie Stand-up-Comedy gab es natürlich damals für einen Achtjährigen noch nicht ... Aber irgendwie dachte ich mir, wenn ich bauchreden könnte, würde ich die Leute zum Lachen bringen – und ich würde mich endlich von den anderen *abheben*.

Wenn man Bauchreden lernen will, gibt es heute Kurse im Internet oder auf DVD. Da und dort findet man sogar Jimmys Schallplatten auf CD. Die Technik des Bauchredens ist eigentlich ganz einfach. Jeder, der eine Zunge, einen Gaumen, Zähne und eine normale Sprechstimme hat, kann es lernen.

Das hier ist kein Lehrbuch fürs Bauchreden, aber ich möchte Ihnen trotzdem kurz die Grundlagen erklären. Zunächst einmal sollten Sie wissen, dass ein Bauchredner gar nicht mit dem

Bauch redet, sondern die Wörter einfach anders ausspricht. Bei allen Menschen werden die meisten Laute nicht mit den Lippen, sondern im Innern des Mundes und im Hals gebildet. Nur für ein paar Laute und Buchstaben benötigt man die Lippen. Das Bauchreden unterscheidet sich vom normalen Sprechen dadurch, dass ein Bauchredner nicht die Lippen benutzt, sondern gelernt hat, diese Laute mithilfe der Zunge, des Gaumens und der Zähne zu bilden. Diese »schwierigen« Laute sind im Englischen B, F, M, P, V, W und Y. Alle anderen Buchstaben können Sie aussprechen, ohne die Lippen zu bewegen: A, C, D, E, G, H, I, J, K, L, N, O, Q, R, S, T, U, X und Z. Probieren Sie es ruhig selbst! Beißen Sie ganz leicht die Zähne zusammen, öffnen Sie ein wenig die Lippen und sprechen Sie die lange Liste der einfachen Buchstaben aus, ohne die Lippen zu bewegen. Schauen Sie dabei in den Spiegel, Sie werden beeindruckt von Ihrer eigenen Leistung sein!

Versuchen Sie es dann mit den »schwierigen« Buchstaben, ohne die Lippen zu bewegen. Das geht eigentlich nicht ... es sei denn, Sie verwenden eine Technik, die auch ein Bauchredner benutzt: die Lautersetzung.

An dieser Stelle ziehe ich den Hut vor Jimmy Nelson und seinem Schallplattenlehrgang »Instant Ventriloquism«. Jimmy hat mir großzügig erlaubt, seine Methode zu verraten, mit der man das Bauchreden relativ leicht lernt: Bei den schwierigen Buchstaben sagen Sie einen Buchstaben, DENKEN aber an einen anderen. Für B nehmen Sie den Buchstaben D. Das Wort *boy* wird dadurch zu *doj*. *Doj* können Sie sagen, ohne die Lippen zu bewegen, dummerweise klingt es aber überhaupt nicht wie *boy*. Der Trick besteht darin, an das eigentliche Wort zu denken und fleißig zu üben. Wenn Sie es immer und immer wieder probieren, klingt der Ersatzlaut irgendwann wie der eigentliche Laut, und Sie finden für sich selbst heraus, wie Sie den Laut so erzeugen, dass er dem eigentlichen Laut so weit wie möglich entspricht.

Hier sind noch ein paar Beispiele: